

sage mir endlich, was Dich — ein junges sittsames Mädchen — hierher führt, so ganz allein, zur Nachtzeit!?"

Da erzählte das Mädchen in fliegenden Worten, mit einem, durch das innere Grausen gesteigerten Ausdruck, mit aller Zutraulichkeit, die die Nähe eines menschlichen Wesens inmitten nächtlichen Spukes in ihr erweckte, die Geschichte dieser Nacht und verschwieg ihm auch die Aehnlichkeit nicht, die sie von neuem bei seinem Anblick so sehr erschreckt hatte.

Der Unbekannte hörte mit wachsender Theilnahme zu und sagte, als Juditha geendet hatte: „Du hast geträumt, Mädchen, oder bist in der Kirche in Ohnmacht gefallen! Aber wunderbar bleibt es dennoch! Wisse — einer meiner Vorfahren hat vor zweihundert Jahren in der Christnacht einen freventlichen Mord in Sankt Mariendom begangen. Das Bild dieses Mörders hängt in meinem Ahnensaal, und Du bist nicht die erste, welcher die Aehnlichkeit des längst im Staub Zerfallenen mit mir aufgefallen ist! Aber freilich diese andern sahen das Bild bei mir, zu Hause, — und Du willst den Schrecklichen selber heute gesehen haben? Und er trug in Deinem Traum — denn Du träumtest sicherlich — ein grausammetnes Wams mit Perlen gestickt, wie Du erzählst? Seltsam! In einem solchen Wams ist er auch gemalt. Aber Du behst wie Espenlaub, armes Kind, lasse mich Dich nach Hause geleiten, damit Du unter mütterlicher Pflege Dich erholest.“

Darauf führte er Juditha sorgfältig und ehrerbietig als ob er eine vornehme Fürstin geleitete, bis zu dem kleinen Hause vor der Krämerbrücke und wurde unterwegs nicht müde, nach der Erscheinung des Jünglings zu fragen. „Wunderbar!“ sagte er immer wieder, „wie konntest Du ihn

nur so genau beschreiben, da Du ihn nie gemalt gesehen?“

So waren beide bis an Juditha's Hausthür gelangt; der junge Mann fragte Juditha nach ihrem Vornamen, und als sie ihn nannte, sagte er Abschied nehmend: „lebe wohl, Juditha — ich werde Deiner stets gedenken und komme morgen, um mich nach Deiner Gesundheit zu erkundigen, die heute Nacht von dem Schreck wohl gelitten hat.“ Er klingelte, übergab der erstaunten Mutter die blasse Tochter, und ging mit einem ehrerbietigen Gruß von dannen — — Aber als er am folgenden Tag kam, um Juditha zu sehen, konnte ihn die Mutter nicht zu ihr führen, denn das Mädchen lag in heftigen wilden Fieberphantasien. Drei Tage lang kam er jeden Morgen, jeden Abend, um zagenden Herzens nach Juditha, die ihm theuer geworden, zu fragen — am vierten Tage starb sie.

Bei ihrem Begräbniß sahen die Bürger und Bürgerinnen, welche der Leiche folgten, mitten im Zug einen vornehmen jungen Mann, aus einer der stolzeften Familien Erfurts gesenkten Hauptes einbergehen. Als der Priester den Segen über die Frühverstorbene gesprochen, als sich alle Uebrigen entfernt hatten, blieb dieser junge Mann noch einsam betend an dem frischen Grabe. Von diesem Tage an ward er ernsten Sinnes und entsagte dem wüsten Leben, welches er bisher geführt. Auf Juditha's schmucklosen Hügel aber ließ er einen weißen Marmorstein setzen, mit der goldenen Inschrift:

Wenn junge Köstlein sterben
In warmer Lenzenacht,
Mag Gott allein nur wissen,
Was sie so weß gemacht.

Ewig neu!

Wie die alten Frühlingslieder
Aus der Bäume Wipfeln klingen,
Wie die Bäche rauschend wieder
Durch Gestein und Felsen dringen!
Wie die Blume, kaum erschlossen,
Duft'ge Bonnenthränen thauet,
Wie, vom milden Glanz umflossen,
Sanft der Himmel niederblauet!
Ob ich alles auch gelesen
Gar so oft im Buch des Maien,

Jedesmal ist mir's gewesen,
Als ob neu die Freuden seien!

Steht der Erdenhimmel offen?
Wachen auf die gold'nen Zeiten?
Junges Grün, und junges Hoffen?
Neue Blüten, neue Freuden!

Die Linde.

Draußen steht im Frühlingsglanze
Hoffend — zagend — eine Linde —